

13. So. n. Trinitatis – 1. Mose 4, 1-16 – 11.9.2022 – Dresden

Pfarrer Benjamin Anwand, Dresden

¹Und Adam erkannte seine Frau Eva, und sie ward schwanger und gebar den Kain und sprach: Ich habe einen Mann gewonnen mit Hilfe des HERRN. ²Danach gebar sie Abel, seinen Bruder. Und Abel wurde ein Schäfer, Kain aber wurde ein Ackermann. ³Es begab sich aber nach etlicher Zeit, dass Kain dem HERRN Opfer brachte von den Früchten des Feldes. ⁴Und auch Abel brachte von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett. Und der HERR sah gnädig an Abel und sein Opfer, ⁵aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an. Da ergrimmte Kain sehr und senkte finster seinen Blick. ⁶Da sprach der HERR zu Kain: Warum ergrimmt du? Und warum senkst du deinen Blick? ⁷Ist's nicht also? Wenn du fromm bist, so kannst du frei den Blick erheben. Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie. ⁸Da sprach Kain zu seinem Bruder Abel: Lass uns aufs Feld gehen! Und es begab sich, als sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot. ⁹Da sprach der HERR zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Er sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein? ¹⁰Er aber sprach: Was hast du getan? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde. ¹¹Und nun: Verflucht seist du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgetan und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen. ¹²Wenn du den Acker bebauen wirst, soll er dir hinfort seinen Ertrag nicht geben. Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden. ¹³Kain aber sprach zu dem HERRN: Meine Strafe ist zu schwer, als dass ich sie tragen könnte. ¹⁴Siehe, du treibst mich heute vom Acker, und ich muss mich vor deinem Angesicht verbergen und muss unstet und flüchtig sein auf Erden. So wird mir's gehen, dass mich totschißt, wer mich findet. ¹⁵Aber der HERR sprach zu ihm: Nein, sondern wer Kain totschißt, das soll siebenfältig gerächt werden. Und der HERR machte ein Zeichen an Kain, dass ihn niemand erschläge, der ihn fände. ¹⁶So ging Kain hinweg von dem Angesicht des HERRN und wohnte im Lande Nod, Jenseits von Eden, gegen Osten.

Herr, wirke in unseren Herzen durch dein lebendiges Wort – und schenke tiefes Vertrauen allein auf dich. Amen.

Ihr Lieben,

das ist er also, der erste Mord der Menschheit. Begangen vermutlich irgendwo auf einem Acker im Mittleren Osten, vielleicht da, wo heute der Irak ist.

Man könnte sagen: Ein Präzedenzfall. Vor Urzeiten geschehen – und dennoch: wir haben ihn bis heute aktenkundig. Wir haben quasi Einblick in die Untersuchungsakten von damals. Gottes Wort nennt uns Täter und Opfer, Motiv und Tat, den Richter – und ein erstaunliches Urteil.

Mord und Totschlag – es gibt da offenbar Grundmuster, die immer wiederkehren.

Jemand ist besessen von Neid, Eifersucht, Missgunst. Immer wieder, seit Menschen auf dieser Erde zusammenleben, hat es solchen Streit gegeben.

Aus dem Nichts kann er entstehen.

Gott sagt zu Kain – und damit zu jedem von uns: Die Sünde lauert vor der Tür!

Aus dem Nichts kann heftiger Streit entstehen. Schon, weil die Lebensbahnen von Menschen so oft ganz unterschiedlich verlaufen. Weil die Startbedingungen oft schon unfair verteilt scheinen.

Der eine gerät auf die Sonnenseite des Lebens, der andere neidet ihm das.

Der eine verdient sein Brot im Schweiß seines Angesichts, der andere muss nicht so um jeden Bissen kämpfen. Der eine ist argloser, friedlicher, der andere hat immerzu Angst, zu kurz zu kommen. Erfahrene Richter wissen das.

Und in der Tat ist es oft schwer, zwischen eigener Schuld, die in eine Straftat mündet, und zuvor widerfahrener Schuld, die einem im Leben so fies begegnen kann, zu unterscheiden. Oft sind die Motive, die zu einer Tat führen, so unentwirrbar verstrickt.

In diesem ersten Fall mit dem Täter Kain und dem Opfer Abel, so ergibt der vorliegende psychologische Befund, kam es zur beschriebener Straftat, gerade weil Täter und Opfer sich so nahe standen.

Dabei hätten die beiden Brüder einander nicht in die Quere kommen müssen.

Kain, der Bauer, hätte mit dem zufrieden sein können, was das Land hergab.

Aber Abel, dem Viehzüchter, ging es mit seiner Herde scheinbar besser. Er fand mehr Anerkennung – bei Gott und den Menschen. Und das ließ seinem Bruder keine Ruhe.

Schon am Morgen wachte er mit dem Gedanken auf: „Das ist nicht fair!“ Und voller Unzufriedenheit legte er sich am Abend wieder aufs Ohr.

Über die Zeit wurde er immer gieriger und hungriger nach Abels Besitz. Süchtig nach mehr Ruhm, mehr Einfluss, mehr Macht. Nach Anerkennung. Nach: Gesehen werden.

Jeder Mensch braucht das. Anerkennung. Wertschätzung. Ihr kennt das.

Kains Inneres brodelte: Neid, Jähzorn, Hass standen ihm in den Augen.

Ein Familiendrama nimmt wohl schon lange vor der Tat seinen Lauf: Der Erstgeborene, der um jeden Preis Erster bleiben musste, auf Gedeih und Verderb oben auf sein wollte, der konnte sich inzwischen selbst nicht mehr beherrschen.

Und jeder blicke mal ehrlich in sein eigenes Leben, wo diese Gefühle, auch diese Wut und der Zorn die Überhand gewinnen. Wo erkennt ihr so ein Muster bei euch?

Kain, der Täter, war allerdings bereits verwarnt worden. Gott sagt zu ihm: „Kain, ich sehe, was in deinem Herzen los ist. Und du weißt, wohin dich das treiben kann! Lass die Sünde nicht Macht über dich gewinnen. Kämpfe an!“

Ein regelrechtes Ultimatum war es gewesen: Leg offen, was zwischen euch steht. Dein Machthunger, deine Gier, zu gewinnen, deine Herrschsucht - mach dich frei davon. Werde nicht grausam. Es gibt eine Grenze! Doch vergeblich.

Und wieder auf uns übertragen: Wie oft wissen wir nur zu genau, wo Gott uns eine Grenze setzt – und wir übertreten sie dennoch. Wie oft gelingt es uns nicht, uns selbst Einhalt zu gebieten. Wie dicht sind wir doch an Kain dran, ohne jemals einen Mord oder Totschlag begangen zu haben. Entspannt zurücklehnen kann sich hier keiner!

Abel, das Opfer, blieb arglos – bis zuletzt. Es ist wie in einem herausragend guten Krimi. Die Arglosigkeit des Opfers geht einem nahe. Und das Böse nimmt seinen unvermeidlichen Lauf.

Kain lockte seinen jüngeren Bruder aufs offene Feld. Dort auf dem Acker, von dem auch Kain hätte gut weiter leben können, schlug er Abel hinterrücks tot. Die Tatwaffe, vielleicht war es einer von den faustgroßen Feldsteinen, liegt vom Blut besudelt irgendwo auf dem Acker. Und Kain rennt. Bis Gott ihn stellt.

Der Täter ist gefasst. Und jetzt muss richterlich gehandelt werden. Brudermord - verhandelt vor dem höchsten Gericht.

Die Verhandlung beginnt mit der Befragung des Tatverdächtigen. Gott selbst nimmt Kain ins Kreuzverhör. Und Kain leugnet.

So wie es fast immer geschieht. Er hofft, dass es unentdeckt bleibt. Und weiß längst: Diese Tat - sie wird ans Licht kommen. Aber die Scham ist so groß und die Wahrheit tut so weh. Und jede Lüge drückt ihn immer tiefer rein. Jeder weiß das hier: Es ist schwer, sich der eigenen dunklen Seite offen zu stellen.

Mit immer unglaubwürdigeren Ausreden auf die Fragen nach seinem Bruder, seinem Verhalten, seiner Verantwortung wird es zunehmend grotesker.

Regelrecht pampig wird der Angeklagte: **„Soll ich meines Bruders Hüter sein?“**
Keine Ahnung, wo der ist!“

Die Indizien schließlich sind erdrückend. Das Blut am Tatort - die Erde war rot.
Das Land, das Kain gehört hatte, klagte ihn an. Alles liegt offen zu Tage.
Und dann wird das Urteil gesprochen. Und es ist überraschend. Denn es lautete nicht:
Durch diesen Mord hast du dir selbst das Todesurteil gesprochen.

Nein, Kain durfte weiter leben. Zwar wurde er des Landes verwiesen, er musste alles hinter sich lassen, was vorher sein Leben ausgemacht hatte.

Aber selbst der Brudermörder, der eine bis dahin unvorstellbare Grausamkeit an den Tag gelegt hatte, wurde davor geschützt, dass jemand Rache nehmen konnte.

Gott nahm nicht Leben für Leben. Keine abschreckende Strafe etabliert er hier.
Sondern er machte Kain ein Zeichen auf die Stirn
- ein Siegel dafür, nicht Unrecht durch neues Unrecht zu verrechnen.

Ihr Lieben, die harte Wahrheit ist: Wir stehen vor dem gleichen Richter. Mit unserem Leben. Mit dem, wie wir leben. Auch über uns ist der Richterspruch eindeutig:
Schuldig in so unzähligen Fällen.

Aber im Laufe unsere Verhandlung gibt es wiederum einen Unterschied, der zum Himmel schreit. Der Richter – er nimmt bei uns doch ein Leben für ein anderes. Aber nicht unser Leben. Sondern das Leben seines Sohnes. Um unsere Schuld auszugleichen.
Ich gebe zu: Das ist schwer zu fassen!

Und dennoch: Das ist unser Zeichen, das Gott uns auf die Stirn und auf die Brust malt: das Kreuz. Das schützt uns vor dem ewigen Tod. Aufgezeichnet am Beginn des Lebens – in der Taufe.

Und wisst ihr: Das ist wahrer Friede – den Gott mitten in unseren oft trüben Welt schafft.
Der begrenzt alle Gewalt, alle Schuld, der deckt schließlich alles Verhängnisvolle in unserem Leben vorsichtig und behutsam zu.
Das ist der wahre Frieden auf Erden. Und der gilt uns. Amen.

Und dieser Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, der bewahre euch in Christus Jesus. Amen.